

Zu seiner Ouvertüre zum ‚Kätzchen von Heilbronn‘, ‚einem der prächtigsten, poetischsten und dazu meisterhaftesten Stücke seiner Form und Gattung‘ hat Pfitzner selbst geschrieben:

„Von dem allgemeinen zeitlichen Hintergrund einer Welt voll rüdlustiger Ritterlichkeit, voll fröhlicher Kämpfe mit Schwert und Pferd, die die ersten Klänge vor uns auf tun, führt uns die Musik alsbald an einen bestimmten Ort — es ist der „zerfallene Mauerring, wo in süßduftenden Holunderbüschen der Zeisig zwitschernd sich das Nest gebaut“, das Lieblingsplätzchen des kleinen Kätzchens, welche Strahl, unter eigenen Schmerzen, gegen sein inneres Gefühl von sich fortstoßen zu müssen glaubt, da er die tiefere innere Beziehung, in die diese zwei Menschen vom Schicksal gestellt sind, noch nicht erkannt hat. Sie wird ihm offenbar durch einen Cherub, dessen „Verkündigung, daß sie die Tochter seines Kaisers sei“ in die wirre Fiebernacht klingt, in der der Ritter auf seinem Schloß zu Strahl „todkrank am Nervenfieber“ liegt; dies der nächste größere Abschnitt der Musik. Dem Leben in voller Frische zurückgegeben, wird Strahl von den Ereignissen bald dahin gebracht, vor aller Welt darzutun, daß Kätzchen ‚die erst‘ itzt vor den Menschen iß, wie

sie’s vor Gott längst war‘ und kann nun, ohne daß Kaiser und Welt es hindern oder mißbilligen, das Kätzchen an sein Herz ziehen.“

Begegenüber den Klavierwerken, den Kammermusiken und Liedern des urdeutschen Poeten Robert Schumann sind seine vier Symphonien seltsamerweise oft zurückgesetzt worden mit der Begründung, der Meister sei der ‚großen Form‘ nicht Herr gewesen!

Wie unzutreffend dieses Urteil ist, beweist die IV. Symphonie in d-moll. Sie entstand im Jahre 1841, wurde aber erst 1851 in abgeänderter Gestalt veröffentlicht. Im Charakter der B-dur-Symphonie Schumanns verwandt, weist sie im formalen Aufbau insofern eine Besonderheit auf, als ihre vier Sätze ohne Unterbrechung aufeinander folgen und die Themen nach Art von Leitmotiven im ganzen Werke wiederkehren: die Einleitung ist mit der Romanze, das Finale mit dem 1. Satz durch Verwandtschaft der Themen verbunden. Hierdurch erhält diese Symphonie eine innere Geschlossenheit und Einheitlichkeit der poetischen Idee, was indes nicht verhindern kann, daß die beiden Seelen in Schumanns Brust: der besinnliche, lyrisch-ersonnene ‚Eusebius‘

und der leidenschaftlich-vorwärtsdrängende ‚Florestan‘ - die bekannten Phantasiegestalten aus den philister-mordenden ‚Davidsbündlern‘ - gelegentlich hart aufeinanderprallen. Es ist zu bedauern, daß die ursprüngliche und so treffende Bezeichnung „Symphonische Fantasie“ vom Komponisten nicht beibehalten wurde; sie würde den Charakter des schönen Werkes viel besser kennzeichnen.

Anton Dvoraks fünfte Symphonie e-moll, die in den Jahren 1892 - 1895 auf einer Reise durch Amerika geschrieben wurde und daher den Beinamen ‚Aus der neuen Welt‘ erhalten hat, beschließt den Abend.

In die vier Sätze hat der Komponist einige Originalmelodien der Neger eingeflochten, die in eigenartigem Gegensatz zu den böhmischen Weisen stehen, auf die sich das ganze Schaffen Dvoraks aufbaut. Die heimatlichen Klänge überwiegen denn auch durchaus und kündigen von der tiefen Sehnsucht des Künstlers nach seinem Vaterland, das er auch in der Fremde nicht verleugnen konnte. Die Symphonie, die sich vor allem durch das prächtige Largo auszeichnet, gehört zu den besten und beliebtesten Werken des böhmischen Meisters.

R.

Diese Vortragsfolge ist kostenlos und berechtigt nicht zum freien Eintritt

J. Bohn & Sohn, Leipzig